ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Pies, Ingo

Working Paper

F. A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs

Diskussionspapier, No. 2014-12

Provided in Cooperation with:
Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2014) : F. A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs, Diskussionspapier, No. 2014-12, ISBN 978-3-86829-709-6, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-30779

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/170426

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Ingo Pies

F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs

Diskussionspapier Nr. 2014-12

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2014

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-708-9 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-709-6 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Hayeks frühes Plädoyer zugunsten dezentraler Planung beruht auf seinem innovativen Argument überlegener Wissensverarbeitung, das dem Wettbewerb wichtige gesellschaftspolitische Funktionen zuschreibt. In seinen späteren Schriften hat er herausgearbeitet, wie wichtig der Wettbewerb ist, um moralische Widerstände gegen nötige Anpassungen an veränderte Knappheitsverhältnisse zu überwinden. Die ordonomische Wirtschaftsethik kann hieran mit konstruktiver Kritik anknüpfen, die in zwei Thesen mündet: (a) Innovationswettbewerb ist für die moderne Gesellschaft weitaus wichtiger als der von Hayek betonte Anpassungswettbewerb. (b) Die normative Rechtfertigung des Wettbewerbs besteht nicht darin, dass er der Überwindung oder Ablösung von Moral dient, sondern vielmehr darin, dass er als Mittel zur besseren Verwirklichung moralischer Anliegen eingesetzt werden kann.

Schlagwörter: Wirtschaftsethik, Ordonomik, Wettbewerb, Wissen, Entdeckungsverfahren, Moral, Legitimation, Markt; Hayek, Innovation

Abstract

Hayeks early argument in favour of decentral planning rests on his innovative insights concerning the processing of knowledge, which ascribe important societal functions to competition. In his later works, he has elaborated his view that competition serves to overcome moral resistance against adaptations that are necessary for coping with changes in scarcity relations. The ordonomic approach to economic ethics can draw on this work and develop constructive criticisms, resulting in two main points: (a) For modern society, innovative competition is much more important than the adaptive competition stressed by Hayek. (b) The normative justification of competition is not to be found in its potential of overcoming or superseding morality. On the contrary, it is to be found in its potential as an instrument for a better realization of moral desiderata.

Key Words: economic ethics, ordonomics, competition, knowledge, discovery procedure, morality, legitimization, market, Hayek, innovation

F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs

Ingo Pies*

Als Wirtschaftsethiker interessiere ich mich für die moralische Qualität wettbewerblich verfasster Märkte. Konsultiert man das Schrifttum der Wirtschaftswissenschaften, wird man zu diesem Thema nur schwerlich Auskunft finden. Die ökonomische Mainstream-Literatur begnügt sich zumeist mit dem Hinweis, dass wettbewerblich verfasste Märkte unter bestimmten (idealisierten) Bedingungen effizient sind. Sie betrachtet Markt und Wettbewerb folglich primär unter dem wirtschaftlichen Aspekt der Knappheitsbewältigung, nicht jedoch unter spezifisch moralischen Aspekten.

Eine interessante und lehrreiche Ausnahme von dieser Regel bieten die Schriften F.A. von Hayeks, insbesondere sein Aufsatz „Freedom and the Economic System" aus dem Jahre 1939, der innerhalb seines Gesamtwerks eine zentrale Schlüsselstellung einnimmt.[1] Hier entwickelt Hayek eine Argumentationsskizze, die neben der wirtschaftlichen Effizienz auch dezidiert die rechtliche, politische, zivilisatorische, gesellschaftsstrukturelle sowie – last not least – eine explizit moralische Dimension wettbewerblich verfasster Märkte herausarbeitet.

Im ersten Teil meines Beitrags rekonstruiere ich diese Argumentationsskizze. Im zweiten Teil diskutiere ich einige Differenzierungen, die Hayek in späteren Arbeiten vorgenommen hat. Im dritten Teil stelle ich einige Thesen zur Diskussion. Sie beantworten die Frage, wie eine moderne Wirtschaftsethik Hayeks Argumentation kritisch und produktiv verarbeiten sowie konstruktiv weiterentwickeln kann.

I. Hayeks Argumentation im Jahr 1939

In seinem 1939er Aufsatz „Freedom and the Economic System" setzt sich Hayek mit den zeitgenössischen Tendenzen einer totalitären Gefährdung individueller Freiheit auseinander. Die grundlegende These seines Aufsatzes besteht darin, dass diese totalitären Tendenzen nicht einfach – als unabwendbares Schicksal – vom Himmel fallen, sondern menschengemacht sind und insbesondere dadurch zustande kommen, dass Menschen diese Tendenzen *versehentlich* auslösen, weil sie aufgrund einer intellektuellen Fehleinschätzung Maßnahmen befürworten, die ihren eigentlichen Absichten geradewegs zuwider laufen. Dieser These folgend, will Hayek dem Totalitarismus entgegenwirken, indem er als Wissenschaftler ganz gezielt die *nicht*-intendierten Konsequenzen dieser Fehleinschätzung vor Augen führt. Er will also Informationen mitteilen und einsichtig machen, um seine Zeitgenossen zu veranlassen, einen Denkfehler zu erkennen und zu korrigieren.

---

* Schriftliche Fassung eines Vortrags, der am 22. Mai 2014 auf der Tagung „Economic Governance und Ordonomik" in Wittenberg gehalten wurde. Den Teilnehmern sowie insbesondere dem Organisator dieser Tagung, meinem Kollegen Ulrich Blum, möchte ich für anregende Diskussionen herzlich danken. Dank gebührt auch Michael Aßländer, Markus Beckmann, Gerhard Engel, Johannes Fioole, Michaela Haase, Christian Rennert, Michael Schramm und Matthias Georg Will, von deren kritischen Anregungen die hier vorliegende Textform sehr profitiert hat.

[1] Vgl. hierzu bereits ausführlich Pies (2001; insbes. S. 100 ff.). In der Rezeptionsliteratur wird dieser grundlegende Text zumeist übersehen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Hayek ein Jahr zuvor einen wesentlich kürzeren Aufsatz unter dem gleichen Titel veröffentlicht hat. Vgl. Hayek (1938).

Ich will nun versuchen, Hayeks durchaus komplexe Überlegungen hier wenigstens in ihren Grundzügen zu rekonstruieren. Wenn ich es recht sehe, lässt sich sein Argumentationsgang gedanklich in sechs Schritte zerlegen (Abb. 1): Im ersten Schritt argumentiert Hayek als Wirtschaftswissenschaftler. Hier formuliert er eine i.e.S. ökonomische Einsicht. In den nachfolgenden Schritten hingegen argumentiert Hayek als Gesellschaftstheoretiker, weil er die rechtlichen, strukturellen, moralischen, politischen und zivilisatorischen Implikationen dieser ökonomischen Einsicht ausbuchstabiert. Dieses breite Panorama gesellschaftstheoretischer – und gesellschaftspolitischer! – Implikationen verleiht diesem m.E. viel zu wenig beachteten Text das Potential, den Status eines Klassikers der Sozialwissenschaften reklamieren zu dürfen. Das gilt es nun zu zeigen.

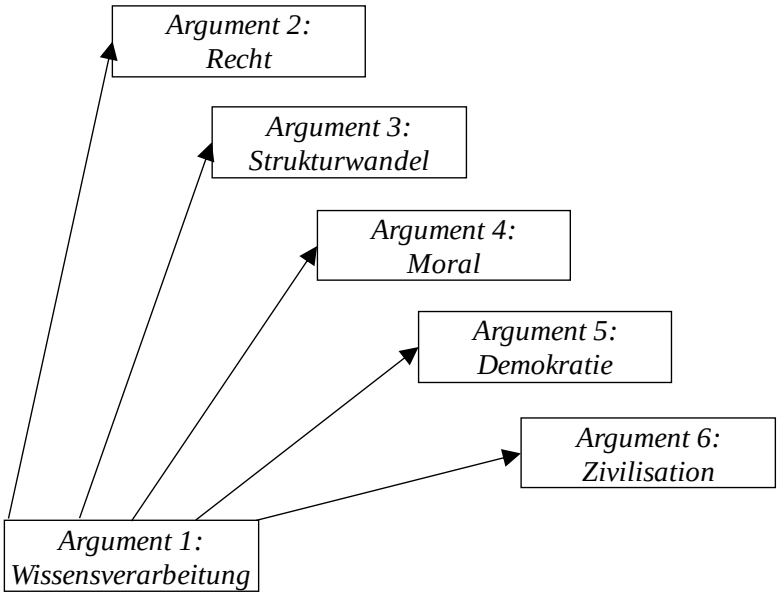


Abbildung 1: Übersicht zum Argumentationsbogen bei Hayek (1939)[2]

((1)) Schritt 1:[3] Hayek definiert „Planung“ als Anwendung der Vernunft auf gesellschaftliche Probleme, um sodann zwei Arten wirtschaftlicher Planung zu unterscheiden. Die erste belegt er mit der Bezeichnung „planning for freedom“, die zweite nennt er „planning for constant interference“. Beim zweiten Fall, der Interventionsplanung, wird von einer zentralen Instanz in diskretionärer Weise festgelegt, wie sich die einzelnen Individuen wirtschaftlich zu verhalten haben. Demgegenüber ist der erste Fall, die Freiheitsplanung, zweistufig angelegt. Zentral festgelegt werden nur allgemeine Regeln des zwischenmenschlichen Verhaltens, um innerhalb dieses institutionellen Rahmens die Planung wirtschaftlicher Handlungen den einzelnen Individuen zu überlassen. Man kann den entscheidenden Unterschied, den Hayek markieren will, auch so ausdrücken: Die Interventionsplanung *sub*-ordiniert, während die Freiheitsplanung *ko*-ordiniert. Die Interventionsplanung gibt situativ Ziele vor, denen sich die Individuen jeweils unterordnen müssen, während die Freiheitsplanung beschränkend die Mittel festlegt, welche Individuen einsetzen dürfen, um ihre je eigenen Ziele zu verfolgen.

Als Ökonom verweist Hayek auf die unterschiedliche Leistungsfähigkeit dieser beiden Arten von Planung im Hinblick auf die gesellschaftliche Verarbeitung von Wissen.

[2] Quelle: Eigene Darstellung.
[3] Vgl. Hayek (1939; S. 7-19).

Auf der einen Seite macht er geltend, dass bei der Interventionsplanung nur jenes Wissen umgesetzt werden kann, das der zentral planenden Instanz zur Verfügung steht. Auf der anderen Seite schreibt er der Freiheitsplanung das Vermögen einer systemischen Wissensverarbeitung zu: Auf wettbewerblich verfassten Märkten versetzen die Preissignale jedes einzelne Individuum in die Lage, sich an veränderte Knappheiten anzupassen, ohne explizit wissen zu müssen, wodurch die Knappheitsänderungen verursacht wurden und wem konkret durch die Anpassung des eigenen Verhaltens geholfen wird. Man kann den entscheidenden Unterschied, den Hayek markieren will, auch so ausdrücken: Die Interventionsplanung ist darauf beschränkt, welches Wissen die zentral planende Instanz *explizit* erwirbt, während die Freiheitsplanung mittels Marktpreisen im Modus einer *impliziten* Wissensverarbeitung operiert und dadurch vergleichsweise sehr viel mehr Wissen verarbeiten kann. Dahinter stecken zwei Überlegungen: (a) Preissignale enthalten eine systemische Aggregation des gesamten gesellschaftlich verfügbaren Wissens über relevante Knappheitsverhältnisse. (b) Mittels Preissignalen kann jedes einzelne Individuum in seinem Verhalten von diesem umfassenden Wissen Gebrauch machen, ohne es aktiv und explizit zu erwerben.

Mit diesen Überlegungen zur Wissensverarbeitung steuert Hayeks erster Argumentationsschritt auf eine folgenreiche Pointe zu:[4] Die zeitgenössische Fachdiskussion referierend, verweist Hayek auf die sich allgemein durchsetzende Erkenntnis, dass die Interventionsplanung der Freiheitsplanung in wirtschaftlicher Hinsicht hoffnungslos unterlegen ist. Aber er formuliert dieses Effizienzargument nur, um sogleich klarzustellen, dass die wirtschaftliche Überlegenheit der zweistufigen Freiheitsplanung im aktuellen Diskurs nicht ausschlaggebend sein dürfte, und zwar aus folgendem Grund: Den Anhängern der Interventionsplanung gehe es offensichtlich nicht primär um Effizienz, sondern vor allem um andere Ziele, für deren Erreichung sie Einbußen an Effizienz in Kauf zu nehmen bereit sind. Um diesen anderen Zielen angemessen Rechnung zu tragen, sieht sich Hayek gezwungen, als Wirtschaftswissenschaftler nicht dabei stehen zu bleiben, auf die überlegene Effizienz der Freiheitsplanung zu pochen, sondern diverse normative Implikationen dieser überlegenen Effizienz auszubuchstabieren, indem er skizzenhaft Thesen ausarbeitet, die das Recht, den gesellschaftlichen Strukturwandel, die Moral, die Politik und den Zivilisationsprozess betreffen.

((2) Zweiter Schritt:[5] Hayek verweist darauf, dass nur die Freiheitsplanung, nicht jedoch die Interventionsplanung mit rechtsstaatlichen Prinzipien vereinbar ist. Der Kerngedanke dieses Arguments besteht darin, dass die Festlegung allgemeiner Regeln nicht notwendig einen Interessenkonflikt heraufbeschwören muss, sondern sogar in Interessenharmonie erfolgen kann, weil letztlich alle Individuen davon profitieren, dass es allgemeine Regeln des Strafrechts und des Zivilrechts gibt. Hayek macht hier ein Win-Win-Potential geltend. Aus seiner Sicht sind funktionale Regeln für das wirtschaftliche Verhalten auf Märkten allgemein zustimmungsfähig – angefangen von der Festlegung von Eigentumsrechten über das Vertragsrecht zum Tausch von Eigentumsrechten bis hin zur strafrechtsbewehrten Sanktionierung einer Verletzung von Eigentumsrechten. Demgegenüber könne die Interventionsplanung nicht unparteiisch erfolgen. Für rechtsstaatliche Neutralität sei hier kein Platz. Das mache sie konfliktträchtig. Denn sie könne ja nicht umhin, kurzfristig und einzelfallorientiert konkrete wirtschaftliche Ziele festzu-

[4] Vgl. Hayek (1939; S. 15 f.).
[5] Vgl. Hayek (1939; S. 10 ff.).

legen und damit den Individuen dirigistisch vorzuschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben.

Man kann den entscheidenden Unterschied, den Hayek markieren will, auch so ausdrücken: Die Freiheitsplanung arbeitet langfristig mit allgemeinen Reziprozitätsregeln ohne Ansehen der Person; während die Interventionsplanung kurzfristig und situativ mit konkreten Befehlen arbeitet, bei denen es nicht nur Begünstigte, sondern auch Benachteiligte gibt, weil es unvermeidbar ist, dass die zentralplanerischen Anweisungen einzelnen Individuen vorschreiben, sich anders zu verhalten, als es ihrer eigenen Interessenwahrnehmung entsprechen würde.

((3)) Dritter Schritt:[6] Hayek macht darauf aufmerksam, dass der Interventionsplanung ein Hang zum Strukturkonservatismus eigen ist, während die Freiheitsplanung einen gesellschaftlichen Wandel fördert, der letztlich allen Bürgern zugute kommt. Der Kerngedanke dieses Arguments besteht darin, dass die Anpassung an veränderte Knappheitsrelationen in vielen Fällen als individuell unangenehm empfunden wird und insbesondere dort zu (politischem) Widerstand führt, wo der Anpassungsdruck als das Resultat einer bewussten Entscheidung und Anweisung durch die Zentralplanungsinstanz wahrgenommen wird. Hayek macht geltend, dass der unpersönliche Veränderungsdruck auf das eigene Verhalten, der von marktlichen Preisänderungen ausgeht, von den Individuen leichter akzeptiert wird. Dem gesellschaftlichen Strukturwandel werde weniger Widerstand entgegengesetzt, wenn der wirtschaftliche Anpassungsdruck systemisch erzeugt werde. Hierzu trage insbesondere bei, dass wettbewerblich verfasste Märkte nicht mit Ge- und Verboten arbeiten, sondern mit Anreizen, die die individuelle Wahlfreiheit intakt lassen: „The great advantage of the competitive system ... lies exactly in the fact that it offers a premium on foresight and adaptability, and on the fact that one has to pay for it if one wishes to stay in an occupation which has become less needed.“[7]

Man kann den entscheidenden Unterschied, den Hayek markieren will, auch so ausdrücken: Die auf Wettbewerbspreisen basierende Freiheitsplanung fördert Eigenverantwortung und erzeugt damit gesellschaftliche Flexibilität, während die Interventionsplanung dazu einlädt, den gesellschaftlichen Strukturwandel zu blockieren, weil die potentiellen Verlierer des Strukturwandels, von dem im Durchschnitt alle Bürger profitieren, als Besitzstandswahrer auftreten und politisch Druck ausüben, jede Veränderung zu vermeiden, die ihnen Nachteile bringen könnte. Hayek zufolge liegt dies vor allem daran, dass die individuell zu tragenden Anpassungslasten des Strukturwandels im Marktwettbewerb als zufällig und unvermeidbar wahrgenommen werden, während sie bei zentraler Planung als das Ergebnis einer (willkürlichen) Entscheidung erscheinen, gegen die man politisch zu Felde ziehen kann.

((4)) Vierter Schritt:[8] Hier bringt Hayek ausdrücklich die Moral ins Spiel. Sein Argument besagt, dass die Interventionsplanung einen extrem ausführlichen Moralkodex voraussetzt, den es so nie gegeben hat und auch gar nicht geben kann, und dass allein die Freiheitsplanung mit der historischen Entwicklung (und ihrer zukünftigen Fortschreibung) vereinbar ist, dass Moralkodizes zunehmend abstrakter werden und ihr inhaltlicher Umfang nicht *zu*-, sondern geradewegs umgekehrt *ab*nimmt.

---

[6] Vgl. Hayek (1939; S. 18 f.).
[7] Hayek (1939, S. 19).
[8] Vgl. Hayek (1939; S. 19-24).

Zugrunde liegt die ökonomische Überlegung, dass eine zentrale Planung der Wirtschaft mit dem Problem konfrontiert ist, zahlreiche Tradeoffs explizit bewerten zu müssen, um die erforderlichen Austauschverhältnisse quantitativ zu bestimmen. Hierfür müssten sämtliche Ziele und sämtliche Mittel einer Volkswirtschaft miteinander in Verbindung gebracht und so gegeneinander abgewogen werden, dass eine konsistente Präferenzordnung entsteht. Die würde benötigt, um über das gesamte Spektrum alternativer Entscheidungsoptionen hinweg das objektive Substitutionskönnen mit dem planerischen Substitutionswollen marginal abzugleichen – und auf kritische Anfragen an planerische Entscheidungen fundiert Auskunft geben zu können.

Hayek bemüht sich mit plastischen Beispielen, den Lesern vor Augen zu führen, welche normativen Implikationen sich mit dem Umstand verbinden, dass die Anforderungen an eine solche Präferenzordnung utopisch sind und niemals erfüllt werden können. Deshalb sei hier der Anschaulichkeit halber eine längere Passage zitiert:

> „We only need to visualize for a moment the type of specific questions the planning authority will have to decide in order to see the ultimate issues involved. The planning authority would not only have to decide between, say, electric light for the farmer or bathrooms for the industrial worker in town, but it would also have to decide whether, if the installation of electric light in a hundred farms is regarded as more important than the provision of bathrooms for fifty working-class families, they ought still to give the preference to the claims of the farmers if instead they might have provided sixty working-class families with baths. The planner will not only have to know whether an additional doctor or an additional school teacher is more urgently needed, but he will have to know how to choose if, at the cost of training three doctors, he can train five teachers, and how if at the same cost he can train six teachers and so on. A decision whether a housing scheme in one town or another ought to be started first, or whether the greater costs of building in the one place are more than offset by the greater urgency of the needs there, a decision whether the cost of dispersing population to a certain extent is greater or smaller than the aesthetic and cultural advantages thereby obtained, can only be arbitrary – that is, there are within wide limits no grounds on which one person could convince another that the one decision is more reasonable than the other. Yet in making his decision the planner must give a preference, he must create distinctions of value or merit, and in a plan as a whole there is inevitably implied a whole scale of values. Agreement on a particular plan requires, therefore, much more than agreement on some general ethical rule; it requires much more than adherence to any of the ethical codes which have ever existed; it requires for society as a whole the same kind of complete quantitative scale of values as that which manifests itself in the decision of every individual, but on which, in an individualist society, agreement between the individuals is neither necessary nor present.“[9]

Hayeks Moralargument weist verschiedene Aspekte auf. Aus meiner Sicht sind die folgenden drei Punkte hervorzuheben.

- Die Interventionsplanung setzt zahlreiche Einzelentscheidungen über Substitutionsraten voraus. Die Informationsanforderungen hierfür sind utopisch. Sie können unter realen Bedingungen niemals erfüllt werden.
- Hinzu kommt die besondere Schwierigkeit, dass ein zentraler Wirtschaftsplan die Bedürfnisse unterschiedlicher Menschen im Hinblick auf ihre Dringlichkeit und Berechtigung gegeneinander abwägen und quantitativ bewerten (können) muss. Das bedeutet: Selbst wenn das Informationsproblem technisch lösbar wäre, sähe sich die Interventionsplanung mit einem weiteren unlösbaren Problem konfrontiert. Da kein allgemein akzeptierter Maßstab für inter-personelle Nutzenvergleiche existiert, kann man über die jeweiligen Einzelentscheidungen niemals begründet Auskunft geben, und folglich kann man niemals hoffen, dass diese Entscheidungen bei den Betroffenen auf allgemeine Zustimmung stoßen. Anders als die Freiheitsplanung wird sich die Interventionsplanung niemals auf einen mora-

[9] Hayek (1939; S. 20 f.).

lischen Konsens stützen können, weil hier nicht ein Regelkonsens, sondern stattdessen ein umfassender Wertekonsens benötigt wird.[10]

- Der dritte Aspekt ist zeitperspektivisch. Hayek verweist darauf, dass der für eine vernünftige Interventionsplanung benötigte Moralkodex nicht existiert, niemals existiert hat und wohl auch in Zukunft niemals existieren wird. Er verbindet dies mit der Feststellung, dass in den zurückliegenden Jahrhunderten der Trend zu beobachten war, den inhaltlichen Umfang verbindlicher Moralkodizes nicht auszudehnen, sondern einzuschränken. Der für eine Interventionsplanung benötigte Moralkodex würde diesen Trend glatt umkehren müssen.[11]

((5)) Fünfter Schritt:[12] Hier führt Hayek aus, dass mit der Interventionsplanung eine starke Tendenz zum politischen Regimewechsel einher geht. Seine These besagt, dass wirtschaftliche Zentralplanung nicht demokratiekompatibel ist, weil sie das parlamentarische System einem Transformationsdruck hin zur Diktatur aussetzt.

Dieses politische Argument ist eine logische Schlussfolgerung aus Hayeks Moralargument, demzufolge es keinen umfassenden Wertekonsens gibt (und geben kann), mit dem sich die Einzelentscheidungen einer zentralen Wirtschaftsplanung vernünftig – d.h. mit für die Bürger nachvollziehbaren und einsehbaren – Argumenten begründen ließen. Hayek argumentiert nun so: Weil es diesen Konsens nicht gibt und nicht geben kann, führt die Interventionsplanung notwendig zu einem Versagen des parlamentarischen Systems, das darauf zugeschnitten ist, Einigung durch Diskussion zu erzielen. Dieses Versagen hat zur Konsequenz, dass ein starker Druck entsteht, dem Parlament die Kompetenz zu entziehen, den Wirtschaftsplan zu erstellen. Der Ruf nach dem starken Mann, die Diskreditierung des Parlaments als Schwatzbude, die Auslagerung der zentralen Planungskompetenzen, so dass sie den parlamentarischen Kontrollverfahren entzogen werden, dieses für eine Zentralplanung benötigte Aussetzen demokratischer ‚checks and balances' – all das ist für Hayek kein Zufall, sondern systematischer Ausdruck des Problems, dass es in der modernen Gesellschaft keinen umfassenden Wertekonsens, sondern allenfalls einen Regelkonsens geben kann.

Die Kernidee dieses Arguments lautet: „Government by agreement is possible only if government action is confined to subjects on which people have common views."[13]

---

[10] Zur grundlegenden Unterscheidung dieser beiden Konsensformen vgl. Pies (2012). Bei Hayek (1939; S. 21 f.) liest man hierzu: „The idea that a completely planned or directed economic system could and would be used to bring about distributive justice presupposes, in fact, the existence of something which does not exist and has never existed: a complete moral code in which the relative values of all human ends, the relative importance of all the needs of all the different people, are assigned a definite place and a definite quantitative significance. ... But no single mind is comprehensive enough to form even an individual conception of such a comprehensive scale of human aims and desires. And still less has there ever been or can there ever be agreement on such a code between a number of individuals, not to speak of agreement between a majority of all. ... No known religious or moral code – at least among civilized people with a high degree of differentiation between individuals – has even to any limited extent approached such a system."

[11] Hierzu liest man bei Hayek (1939; S. 23 f.): „[I]t should at least be indicated that the development of human civilization in the past has been accompanied by a movement from ... more to less comprehensive moral systems. From the member of the primitive tribe, whose daily life is a succession of acts regulated by a firmly established ritual, to the individual in the feudal society, whose fixed status determines the claims on life to which he is entitled, down to our own times development has been toward a life in which a constantly widening area was governed by individual taste and preference. The change made necessary by central planning would require a complete reversal of this tendency by which moral – and legal – rules have for centuries tended to become more formal and general, and less specific."

[12] Vgl. Hayek (1939; S. 25-34).

[13] Hayek (1939; S. 27).

Man kann diesen Gedanken auch so ausdrücken: Die Interventionsplanung setzt einen utopischen Konsens voraus, den weder ein Moralkodex noch ein demokratisches Entscheidungsverfahren herbeiführen kann. Demgegenüber ist es Hayek zufolge ein bedeutsamer Vorzug der Freiheitsplanung, dass sie nicht einen umfassenden Wertekonsens, sondern stattdessen nur einen Regelkonsens benötigt, der sich parlamentarisch herstellen lässt. Sein Kerngedanke lautet wie folgt: Die Freiheitsplanung konfrontiert den demokratischen Politikprozess mit einem parlamentarisch lösbaren Politikproblem, während das Politikproblem der Interventionsplanung sich für die parlamentarische Demokratie als unlösbar erweist und deshalb unweigerlich nach diktatorischen Maßnahmen verlangt.

Hayek führt aus, dass sich solche diktatorischen Maßnahmen nicht auf das enge Feld der Wirtschaft begrenzen lassen, sondern sämtliche Politikfelder erfassen (müssen) und damit eine totalitäre Transformation staatlicher Aktivität herbeiführen, in deren Folge jede Privatsphäre individueller Freiheit aufgelöst wird: Der Staat wandelt sich von einer Institution, die die Interessen der Bürger vertritt, hin zu einer Instanz, die ihnen vorschreibt, was als legitimes Interesse zu gelten hat.[14]

Für Hayek gehört es zu den unausweichlichen Konsequenzen der Interventionsplanung, dass man sich von der demokratischen Errungenschaft rechtsstaatlicher Gleichbehandlung verabschieden muss. An deren Stelle tritt unweigerlich eine diktatorische Diskriminierung, die tendenziell jene Bürger privilegiert, welche der offiziellen Staatsideologie anhängen, während alle anderen Bürger auf einen Status reduziert werden, in dem die Verletzung selbst ihrer existenziellen Interessen als legitim gilt. Letztlich sieht Hayek diese von ihm identifizierte Tendenz darin begründet, dass die zentrale Wirtschaftsplanung, konfrontiert mit zahllosen Tradeoffs, zahllose Entscheidungen treffen muss, durch die Bürger bevorzugt oder benachteiligt werden, ohne hierfür eine vernünftige Begründung angeben zu können. Der dazu benötigte Wertekonsens wurde weder moralisch tradiert, noch kann er demokratisch hergestellt werden. Folglich werde man, so Hayek, unweigerlich auf den Versuch setzen müssen, einen solchen Wertekonsens ideologisch zu fingieren – und mit staatlichen Zwangsmaßnahmen verbindlich zu machen.[15]

Mit diesem politischen Argument verbindet Hayek mehrere Pointen. Die erste besteht darin, den vielfach geforderten Primat der Politik darauf zurückzuführen, dass eine

[14] Hayek (1939; S. 29): „The tragic fact is that authoritarian direction cannot be restricted to economic life, but is bound to expand and to become »totalitarian« in the strictest sense of the word. The economic dictator will soon find himself forced, even against his wishes, to assume dictatorship over the whole of the political and cultural life of the people. ... It is in vain to blame the dictator who has been carried into power by the universal wish for consistent and energetic use of the powers of the state if he uses this power to make the people's wishes and ambitions fit into his plans. »Rational« action is only possible in the service of a given system of ends, and if society as a whole is to act rationally it must be given such a common scale of values. The dictator will find at a very early stage that if he wants to carry out the will of the people he will have to tell them what to want."

[15] Hayek (1939; S. 31 ff.): „The creation and enforcement of the common creed and of the belief in the supreme wisdom of the ruler becomes an indispensable instrument for the success of the planned system. The ruthless use of all possible instruments of propaganda, and the suppression of every expression of dissent, are not accidental accompaniments of a centrally directed system – they are essential parts of it. ... Economic activity is not a sector of human life which can be separated from the rest; it is the administration of the means with which we seek to accomplish all our different ends. Whoever takes charge of these means must determine which ends shall be served, which values are to be rated higher and which lower – in short, what men should believe and strive for. And man himself becomes little more than a means for the realization of the ideas which may guide the dictator."

Interventionsplanung der Wirtschaft gar nicht umhin kann, parteiisch für einzelne Interessen – und damit zugleich gegen andere Interessen – Stellung zu nehmen.[16] Die zweite besteht darin, darauf aufmerksam zu machen, dass es zwar Marktwirtschaft ohne Demokratie geben kann, nicht aber Demokratie ohne Marktwirtschaft.[17] Die dritte besteht darin, die Intoleranz totalitärer Regimes, insbesondere ihre feindliche Haltung gegenüber freimütig geäußerter Kritik, auf den der Interventionsplanung inhärenten Mangel an diskursfähigen Entscheidungskriterien zurückzuführen.[18] Hiermit eng verbunden ist eine vierte Pointe. Sie besteht darin, darauf aufmerksam zu machen, dass die extreme Linke und die extreme Rechte sich gerade im Hinblick auf die Ideologisierung des gesellschaftlichen Lebens sehr ähnlich sind, so dass man diese Bewegungen und ihre Regimes leichter versteht, wenn man sie nicht – als Kommunismus und Faschismus – als politisch einander entgegengesetzt, sondern stattdessen als jeweils zentralplanerisch und deshalb gleichermaßen totalitär einstuft.[19]

((6)) Sechster Schritt:[20] Hier beschäftigt sich Hayek mit dem Wert intellektueller Freiheit. Er sieht diesen Wert nicht primär dadurch bestimmt, wie wichtig die Gedanken- und Redefreiheit von jenen genommen wird, die aktiv Gebrauch von ihr machen wollen, sondern vor allem dadurch, welche gesellschaftliche Funktionen sie erfüllt. Hayek rückt insbesondere zwei Funktionen ins Blickfeld, die seines Erachtens für den zivilisatorischen Fortschritt von konstitutiver Bedeutung sind.

Zum einen führt er die menschliche Vernunft auf den sozialen Prozess eines freien Austauschs unterschiedlicher Auffassungen und Perspektiven zurück, einen Prozess, der in seiner Produktivität massiv beeinträchtigt würde, wollte man auf Zensur und Konformitätszwang setzen, anstatt abweichende Ansichten zuzulassen und sogar ausdrücklich zu ermutigen. Hier geht es Hayek darum, den Wettbewerb der Ideen einer Funktionalbetrachtung zu unterziehen, damit auch jene, die an diesem Wettbewerb selbst gar nicht aktiv teilnehmen wollen, ein Verständnis davon gewinnen, wie sehr sie als die passiven Nutznießer dieses Wettbewerbs daran interessiert sein müssten, die Zugangsbarrieren möglichst niedrig und frei von Diskriminierung zu halten. Hierzu liest man:

> „It is probably only too true that in any society freedom of thought will be of direct significance or will exist in any real sense for only a small minority. But to deprecate the value of intellectual freedom because it will never give everybody the same opportunity of independent thought is complete-

[16] Hayek (1939; S. 30) schreibt über zentrale Planung: „Planning necessarily becomes planning in favor of some and against others."

[17] Hayek (1939; S. 28): „Democratic government worked successfully as long as, by a widely accepted creed, the functions of the state were limited to fields where real agreement among a majority could be achieved. The price we have to pay for a democratic system is the restriction of state action to those fields where agreement can be obtained; and it is the great merit of the liberal creed that it reduces the necessity of agreement to a minimum compatible with the diversity of individual opinions which will exist in a free society. It is often said that democracy will not tolerate capitalism. If »capitalism« here means a competitive society based on free disposal over private property, it is far more important to observe that only capitalism makes democracy possible. And if a democratic people comes under the sway of an anti-capitalistic creed, this means that democracy will inevitably destroy itself."

[18] Hayek (1939; S. 31): „Every doubt cast upon the rightness of the ends sought or the means chosen is apt to diminish loyalty and enthusiasm, and must therefore be treated as sabotage." Und weiter Hayek (1939; S. 33 f.): „The point is not that any dictatorship must inevitably eradicate freedom, but that planning leads to dictatorship because dictatorship is the most effective instrument of coercion and enforcement of ideals, and as such is essential to make central planning on a large scale possible."

[19] Vgl. hierzu Hayek (1939; Fußnote 3, S. 4). Dort führt Hayek anhand zahlreicher Beispiele aus, dass der Faschismus sozialistische Vorbilder imitiert – angefangen von der Indoktrination der Jugend bis hin zu spezifischen Grußformen. Hayek (1939; S. 34) spricht explizit von „[a] close kinship of the fundamental principles of fascism and communism".

[20] Vgl. Hayek (1939; S. 34-38).

> ly to miss the reasons which give intellectual freedom its value. What is essential to make it serve its function as the prime mover of intellectual progress is not that everybody may think or write anything, but that any cause or any idea may be argued by somebody. So long as dissent is not actually suppressed, there will always be some who will query the ideas ruling their contemporaries and put new ideas to the test of argument and propaganda. The social process which we call human reason and which consists of the interaction of individuals, possessing different information and different views, sometimes consistent and sometimes conflicting, goes on. Once given the possibility of dissent, there will be dissenters, however small the proportion of people who are capable of independent thought. Only the imposition of official doctrine which must be accepted and which nobody dares to question can stop intellectual progress."[21]

Zum anderen interpretiert Hayek die Demokratie als ein System friedlicher Fehlerkorrektur und macht darauf aufmerksam, wie konstitutiv dieses demokratische System darauf angewiesen ist, dass etwaige Fehler offen benannt werden dürfen. Aus seiner Sicht haben die Einschränkungen der Gedanken- und Redefreiheit, die eine Interventionsplanung notwendig nach sich ziehen würde, nicht nur eine signifikante Auswirkung auf den Erkenntnisprozess, sondern auch auf den politischen Prozess. Hier sieht Hayek die moderne Zivilisation bedroht. Dazu liest man:

> „The danger which our generation faces is not merely that the process of experimentation – to which we owe all progress in the social sphere as elsewhere – should lead us into error. The danger is rather that by error we may bring the process of experimentation itself to an end. If the experiment of planning leads to the disappearance of free institutions, there will be no opportunity for the correction of that mistake. Once the only method of peaceful change yet invented, democracy (that admirable convention of »counting heads in order to save the trouble of breaking them«), has gone, the way for a peaceful correction of an error once committed is blocked. Those in power, who owe not only their position but also – and more significantly – the opportunity to realize their ideals to this error, will not recognize it as such and will therefore not correct it; and nobody else will have a chance."[22]

Mit diesen Überlegungen schließt Hayek seinen Gedankengang ab. Ich denke, es dürfte deutlich geworden sein, wie er seinen Argumentationsbogen aufgebaut hat: dass er als Ökonom mit einem innovativen Argument zur wirtschaftlichen Überlegenheit dezentraler Planung beginnt und sodann den inhaltlichen Schwerpunkt auf Felder jenseits der Wirtschaft verlagert, um die Anhänger von Rechtsstaat und Demokratie, von individueller Freiheit und Moral mit Argumenten zu konfrontieren, warum ein Übergang zu zentraler Planung mit schweren Nachteilen verbunden ist und sogar die Gefahr heraufbeschwört, den bisherigen Zivilisationsprozess abrupt abzubrechen.

Diesen Gedankengang hat Hayek Zeit seines Lebens weiter fortentwickelt. Dabei sind zahlreiche Aspekte und Details dieses Argumentationsbogens weiter ausgearbeitet worden. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick, welche Differenzierungen Hayek in späteren Schriften vorgenommen hat, und zwar vor allem im Hinblick auf die Frage, wie er die moralische Qualität des Wettbewerbs näher zu bestimmen versucht.

II. Hayeks spätere Differenzierungen

Der soeben rekonstruierte 1939er Aufsatz ist primär ein Argument zur Überlegenheit dezentraler Planung und nur indirekt, abgeleitet, ein Argument zur Vorzugswürdigkeit marktlichen Wettbewerbs: Für Hayek ist dezentrale Planung leistungsfähiger als zentrale Planung, und zwar aufgrund der systemischen Wissensverarbeitung durch Preise, die seines Erachtens vor allem dann als funktionale Informationssignale wirken, wenn sie

[21] Hayek (1939; S. 35 f.).
[22] Hayek (1939; S. 37).

auf wettbewerblich verfassten Märkten zustande kommen. Vor diesem Hintergrund sind primär jene späteren Schriften interessant, in denen sich Hayek explizit(er) mit den Eigenschaften und Funktionen des Wettbewerbs auseinandergesetzt hat. Ich will nun versuchen, hierzu einen gestrafften Überblick zu geben.[23]

((1)) In seinem Aufsatz „The Use of Knowledge in Society"[24] arbeitet Hayek genauer heraus, worin er die wirtschaftliche Überlegenheit des marktlichen Wettbewerbs begründet sieht. Zu diesem Zweck unterscheidet er zwei Arten von Wissen: (a) auf der einen Seite das Wissen der Wissenschaft, das zumeist aus allgemeinen, universell gültigen (Natur-)Gesetzen besteht; und (b) auf der anderen Seite das situativ idiosynkratische Wissen von Marktteilnehmern über spezifische Knappheitsbedingungen, welches stark kontextabhängig an Ort und Zeit geknüpft ist und nur in verstreuter Form vorliegt.

Mit dieser Unterscheidung ausgerüstet, präzisiert Hayek sein Argument, dass die wettbewerbliche Preisbildung auf Märkten zu einer überlegenen Wissensverarbeitung führt. Aus seiner Sicht ist es gerade diese zweite Art des Wissens – „the knowledge of the particular circumstances of time and place"[25] –, auf die es in wirtschaftlicher Hinsicht ankommt. Einerseits sei dieses Wissen wichtig, um die gesellschaftliche Knappheitsbewältigung zu fördern. Und andererseits könne dieses Wissen nicht anders aggregiert werden als durch Marktpreise, die Anbietern und Nachfragern signalisieren, in welche Richtung sie ihr Verhalten knappheitsbedingt anpassen sollten.

((2)) Dass Hayek in der Tat primär individuelle Anpassungsprozesse an veränderte Knappheitsrelationen im Blick hat und nicht etwa Innovationen, die ihrerseits bestehende Knappheitsverhältnisse dynamisch verändern, wird besonders deutlich herausgearbeitet in dem Aufsatz „Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren"[26], obwohl der Aufsatztitel gerade unter dem hier interessierenden Aspekt tendenziell irreführend ist. Denn in diesem Aufsatz geht es Hayek nicht um Innovationswettbewerb, also nicht um das Hervorbringen von technischen oder organisatorischen Neuerungen, sondern primär um die soziale Funktion des Anpassungswettbewerbs.[27] Die erläutert er vor allem im Hinblick auf Entwicklungsländer, welche angesichts der global verfügbaren Technologien besonders weit unterhalb ihrer Möglichkeiten produzieren. Hierzu liest man:

> „Abgesehen von dem Umstand, dass in einem solchen Lande soviel mehr erst zu entdecken ist, scheint es mir aber noch einen anderen zu geben, der hier die größtmögliche Freiheit des Wettbewerbs noch viel wichtiger macht als in höher entwickelten Ländern. Es ist dies der Umstand, dass die Änderungen in Gewohnheiten und Gebräuchen, die notwendig sind, nur eintreten werden, wenn jene, die bereit und fähig sind, mit neuen Verfahren zu experimentieren, es für die anderen notwendig machen können, sie nachzuahmen, und erstere ihnen dabei den Weg weisen können; während, wenn die Mehrzahl in der Lage ist, die wenigen zu verhindern, Experimente zu machen, das erforderliche Entdeckungsverfahren unterbunden werden wird. Die Tatsache, dass der Wettbewerb nicht nur zeigt, wie die Dinge besser gemacht werden können, sondern alle, deren Einkommen vom Markt abhängt, zwingt, die Verbesserungen nachzuahmen, ist natürlich einer der Hauptgründe für die Abneigung gegen den Wettbewerb. Er stellt eine Art unpersönlichen Zwanges dar, der viele Individuen dazu veranlassen wird, ihr Verhalten in einer Weise zu ändern, die durch keinerlei Anweisungen oder Befehle erreicht werden könnte. ... Gerade darum muss es ... fatale Wirkungen haben,

[23] Deshalb kann ich auf einige thematisch ebenfalls einschlägige Schriften hier nur pauschal hinweisen. Vgl. z.B. Hayek (1946, 1948) sowie Hayek (1962, 1967) und ferner Hayek (1976, insbes. Kapitel 10 und 11).
[24] Vgl. Hayek (1945).
[25] Hayek (1945; S. 521).
[26] Vgl. Hayek (1968, 1994).
[27] Den Innovationswettbewerb handelt Hayek (1968, 1994; S. 260) mit einem einzigen Satz ab. Der lautet lapidar: „Auf die Rolle, die der Wettbewerb im Fortschritt des verfügbaren technischen Wissens spielt, will ich hier nicht eingehen."

> wenn in solchen Ländern der kollektive Wille der Mehrheit die Bemühungen der einzelnen lenken soll, anstatt dass sich die öffentliche Gewalt darauf beschränkt, den einzelnen gegen den Druck der Gesellschaft zu schützen – was nur die Institution des Privateigentums und all die mit ihm verbundenen freiheitlichen Einrichtungen des Rechtsstaates zustande bringen können.“[28]

Im Hinblick auf das voranstehende Zitat möchte ich folgende Punkte gesondert betonen:

- Mit „Experimenten“ ist in dieser Textpassage *nicht* gemeint, dass man neue Technologien hervorbringt. Gemeint ist vielmehr, dass man prinzipiell verfügbare Technologien einer lokal angepassten Nutzung zuführt. Es geht nicht um Innovationswettbewerb, sondern um Anpassungswettbewerb. Graphisch ausgedrückt (vgl. Abb. 2), beschäftigt sich Hayek mit einer Annäherung an die Produktionsmöglichkeitenkurve (PMK) – der Bewegung von Punkt A nach Punkt B –, *nicht* jedoch mit einer Verschiebung der Produktionsmöglichkeitenkurve von PMK_1 zu PMK_2. Dies muss überraschen. Denn für die Entwicklung der modernen Gesellschaft – sowohl retrospektiv: in historischer Betrachtung, als auch prospektiv: mit Blick auf die zukünftig zu bewältigenden Herausforderungen – ist Innovationswettbewerb weitaus wichtiger als der von Hayek mit großer Einseitigkeit betonte Anpassungswettbewerb.
- Folgt man Hayek, dient wirtschaftlicher Wettbewerb dazu, den Widerstand traditionalistischer Beharrungskräfte gegen gesellschaftlichen Wandel zu überwinden und auf breiter Front jene individuellen Verhaltensänderungen hervorzubringen, die zur gesellschaftlichen Knappheitsbewältigung beitragen.
- Wettbewerb wird hier nicht als Sphäre der Handlungsfreiheit gepriesen, sondern funktional gerechtfertigt – als *Zwangsinstrument*! Das für Hayek ausschlaggebende Kriterium besteht nicht in dem Nutzen, den erfolgreiche Pioniere im Markt erfahren, sondern in dem Nutzen, den diese Pioniere der Gesellschaft stiften, indem sie zahllose Bürger dazu veranlassen, erfolgreiche Pionierleistungen zu übernehmen und sich in ihrem Verhalten entsprechend anzupassen.
- Bei Hayek ist nur implizit angedeutet, nicht aber explizit ausgearbeitet, dass die diesem Rechtfertigungsargument zugrunde liegende Idee die einer kollektiven Selbstbindung ist: Wettbewerb dient dazu, dass die Bürger sich wechselseitig aus dem sozialen Dilemma einer tradierten Armuts- oder Trägheitsfalle befreien. Argumentiert wird hier mit einem individuellen Interesse daran, zum Gemeinwohl gezwungen zu werden: Wäre den Bürgern die wirtschaftliche Logik des Entwicklungsprozesses bewusst, so wären sie alle daran interessiert, wichtige Entwicklungshemmnisse dadurch aus dem Weg zu räumen, dass sie wettbewerblich auf sich Druck ausüben (lassen), tradierte Verhaltensmuster zur Disposition zu stellen und sich strukturellem Wandel nicht entgegenzustemmen.
- In dieser Textpassage gar nicht ausgearbeitet und noch nicht einmal angedeutet ist folgendes Problem: Einerseits erfolgt der Widerstand der Besitzstandswahrer gegen die Zumutungen des wettbewerblichen Veränderungsdrucks in vielen Fällen unter Berufung auf moralische Überlegungen – zur eigenen Schutzwürdigkeit sowie zur Erhaltungswürdigkeit der Tradition, die unter Veränderungsdruck gerät. Insofern sieht es zunächst so aus, als stünde

[28] Hayek (1968, 1994; S. 260 f.).

hier Wettbewerb gegen Moral. Andererseits schreibt Hayek den allgemeinen Regeln, die für eine funktionale Ausrichtung des wirtschaftlichen Wettbewerbs sorgen, ebenfalls einen moralischen Status zu. Hinzu kommt, dass wirtschaftlicher Wettbewerb bei geeigneter institutioneller Einrahmung dazu beitragen kann, moralische Anliegen verwirklichen zu helfen, etwa indem die Bevölkerung durch eine erfolgreiche Knappheitsbewältigung mit größeren Lebenschancen versorgt wird. Insofern rekurriert Hayek gerade dort, wo er den Wettbewerb gegen traditionalistische Beharrungskräfte ins Feld führt und institutionell gestärkt sehen will, dezidiert auf moralische Überlegungen. Um diesen Sachverhalt in seinen verschiedenen Dimensionen transparent zu machen, müsste Hayek mit einem differenzierteren Moralbegriff arbeiten.

((3)) Ein differenzierterer Moralbegriff wird vorbereitet, indem Hayek zwischen drei Quellen menschlicher Werte unterscheidet. Locus classicus hierfür ist der Epilog zum dritten Band seiner Trilogie „Law, Legislation, and Liberty“[29].

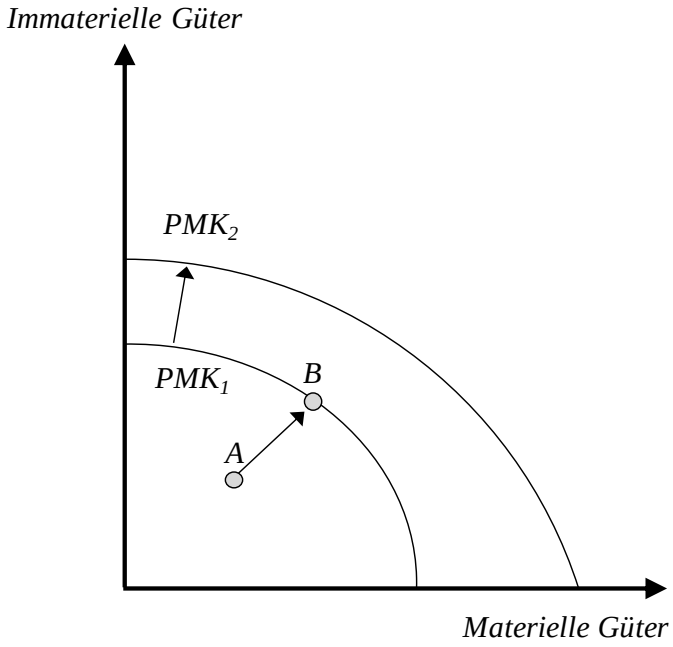


Abbildung 2: Anpassungswettbewerb versus Innovationswettbewerb[30]

Hayek unterscheidet drei verschiedene Arten von Regeln. Sein Unterscheidungskriterium ist die Quelle, der Ursprung dieser Regeln: Demzufolge können Regeln (a) durch Instinkt, (b) durch kulturelle Evolution, oder (c) durch bewusste Regelgestaltung entstehen.

((4)) Im Rückgriff auf diese Unterscheidung entwickelt Hayek in seinem letzten Buch, „The Fatal Conceit“, folgenden Argumentationsgang:

[29] Vgl. Hayek (1979; S. 153-176).

[30] Quelle: Eigene Darstellung. – Zur Erläuterung: Anpassungswettbewerb sorgt bei gegebenen Ressourcen und gegebener Technologie für eine Annäherung an die gegebene Produktionsmöglichkeitenkurve (PMK). Innovationswettbewerb hingegen bewirkt, dass sich die Produktionsmöglichkeitenkurve nach außen verschiebt (von PMK_1 zu PMK_2), so dass nun aufgrund einer verbesserten Technologie mit gegebenen Ressourcen mehr materielle bzw. immaterielle Güter produziert werden können. Pointiert zugespitzt kann man den Unterschied auch so formulieren: Anpassungswettbewerb führt zu den Grenzen des Wachstums, während Innovationswettbewerb zum Wachstum der Grenzen beiträgt.

> „Apart from the constructivist contention that an adequate morality can be designed and constructed afresh by reason, there are at least two other possible sources of morality. There is, first, ... the innate morality, so-called, of our instincts (solidarity, altruism, group decision, and such like), the practices flowing from which are not sufficient to sustain our present extended order and its population.
>
> Second, there is the evolved morality (savings, several property, honesty, and so on) that created and sustains the extended order. As we have already seen, this morality stands *between* instinct and reason, a position that has been obscured by the false dichotomy of instinct *versus* reason.
>
> The extended order depends on this morality in the sense that it came into being through the fact that those groups following its underlying rules increased in numbers and in wealth relative to other groups. The paradox of our extended order, and of the market ... is that, through this process, we are able to sustain more from discoverable resources (and indeed in that very process discover more resources) than would be possible by a personally directed process. And although this morality is not »justified« by the fact that it enables us to do these things, and thereby to survive, *it does enable us to survive, and there is something perhaps to be said for that*."[31]

In diesem Argumentationsgang verdienen mehrere Punkte eine besondere Betonung.

- Hayek geht davon aus, dass es zu moralischen Konflikten – im Sinne von Konflikten zwischen unterschiedlichen Moralregeln – kommen kann.
- Solche Konflikte werden letztlich politisch ausgetragen, als Streit darum, ob die bewusste (= vernünftige) Regelgestaltung im Modus institutioneller Reformen eher den genetisch verankerten Regeln (= Instinktmoral) oder eher den kulturell tradierten Regeln (= Marktmoral) den Vorzug geben soll.[32]
- Hayek spricht sich dafür aus, das wirtschaftliche Verhalten auf Märkten primär an jenen Regeln auszurichten, die sich im Prozess der kulturellen Evolution bewährt haben. Das bedeutet im Klartext, moralische Anliegen wie das der Bekämpfung von Hunger und Armut nicht – im Modus der Instinktmoral – an die Intention des Helfenwollens zu knüpfen, sondern – im Wege der Marktmoral – an sanktionsbewehrte Institutionen, die (nicht zuletzt mittels Wettbewerb) hochwirksame Anreize setzen, sich im eigenen Interesse an der effektiven Bekämpfung von Hunger und Armut aktiv zu beteiligen.
- Im Kern führt Hayek hier also wiederum ein elaboriertes Zweckmäßigkeitsargument ins Feld: Er macht es vom jeweiligen Kontext abhängig, welches Set von Regeln und mithin welche Art von Moral jeweils zu befürworten ist.

Auf den ersten Blick sieht es vielleicht so aus, als würde sich Hayek ganz eindeutig zugunsten der evolutionär entstandenen Regeln aussprechen und folglich die Regeln der Instinktmoral ablehnen. Für eine solche Lesart sprechen einzelne Formulierungen, wie etwa die folgende:

> „[T]he savage state – which includes the obligation or duty to share in pursuit of the concrete goals of one's fellows, and to obey the commands of a headman – can hardly be described as one of freedom (although it might involve liberation from some particular burdens) or even as one of morals.

---

[31] Hayek (1988, 1992; S. 70, H.i.O.).

[32] Mit diesen Begriffsbestimmungen vertrete ich die Interpretation, dass es Hayek bei seiner Unterscheidung der drei Quellen von Werten vor allem darauf ankommt, folgenden Aspekt zu markieren: Die Instinktmoral folgt genetisch verankerten Gefühlen (wie Sympathie oder Mitleid), die man gegenüber konkreten Personen empfindet. Demgegenüber befolgt die Marktmoral abstrakte Konventionen (ohne Ansehen der Person). Hierzu gehört der Respekt vor den Eigentumsrechten anderer sowie die Einhaltung gegebener (Vertrags-)Versprechen. Auf der Grundlage dieser Unterscheidung reformuliert Hayek sodann sein 1939er Argument, dass es „democracy" ohne „capitalism" nicht geben kann. Die neue Version lautet: Die Instinktmoral könne nur Kleingruppen-Probleme, nicht jedoch Großgruppen-Probleme lösen. Für das Funktionieren einer modernen (Welt-)Gesellschaft sei daher die Marktmoral zwingend erforderlich.

> Only those general and abstract rules that one must take into account in individual decisions in accordance with individual aims deserve the name of morals."[33]

Allerdings darf man nicht übersehen, dass sich solche Formulierungen vor allem auf die Frage beziehen, an welchen Normen wirtschaftliches Verhalten auf Märkten ausgerichtet werden soll. Dass andere Felder menschlichen Verhaltens – etwa innerhalb einer Familie – sich durchaus nach instinktmoralischen Regeln ausrichten dürfen (und sogar sollen), wird dadurch keineswegs in Zweifel gezogen.

Dass es Hayek in der Tat *nicht* darum ging, die Instinktmoral durch die Marktmoral zu ersetzen, sondern dass es ihm vielmehr darauf ankam, diese beiden Sets von Moralregeln miteinander zu vermitteln, sie im Sinne einer Ko-Existenz kompatibel zu machen, indem sie (per Assignment, per Zuweisung) unterschiedlichen Problemkontexten zugeordnet werden, geht mit aller wünschenswerten Klarheit aus dem folgenden Zitat hervor:

> „[T]he structures of the extended order are made up not only of individuals but also of many, often overlapping, sub-orders within which old instinctual responses, such as solidarity and altruism, continue to retain some importance by assisting voluntary collaboration, even though they are incapable, by themselves, of creating a basis for the more extended order. Part of our present difficulty is that we must constantly adjust our lives, our thoughts and our emotions, in order to live simultaneously within different kinds of orders according to different rules. If we were to apply the unmodified, uncurbed, rules of the micro-cosmos (i.e., of the small band or troop, or of, say, our families) to the macro-cosmos (our wider civilisation), as our instincts and sentimental yearnings often make us wish to do, *we would destroy it*. Yet if we were always to apply the rules of the extended order to our more intimate groupings, *we would crush them*. So we must learn to live in two sorts of world at once."[34]

Einseitige Formulierungen Hayeks, die diese differenzierte Auffassung des zugrunde liegenden Problems nicht widerspiegeln, sind bei genauer Lektüre darauf zurückzuführen, dass sie in einem Kontext stehen, in dem es ihm primär darauf ankommt, bestimmte Übergriffe der Instinktmoral abzuwehren, die seines Erachtens dazu führen würden, dass die gesellschaftliche Ordnung in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wäre, die Menschen auf breiter Front mit (Über-)Lebens-Chancen zu versorgen. Um es so klar wie möglich auszudrücken: Hayeks Plädoyer für die Marktmoral ist kein Plädoyer gegen die Instinktmoral per se, sondern ausschließlich ein Plädoyer gegen bestimmte Übergriffe der Instinktmoral. Ihm geht es darum, dass die Marktmoral nicht ausgerechnet dort verdrängt wird, wo eine Substitution durch Instinktmoral sich für das Funktionieren der (Welt-)Gesellschaft und damit für das Überleben zahlreicher Menschen als desaströs erweisen würde.

III. Hayeks Argument: eine konstruktive Kritik aus wirtschaftsethischer Sicht

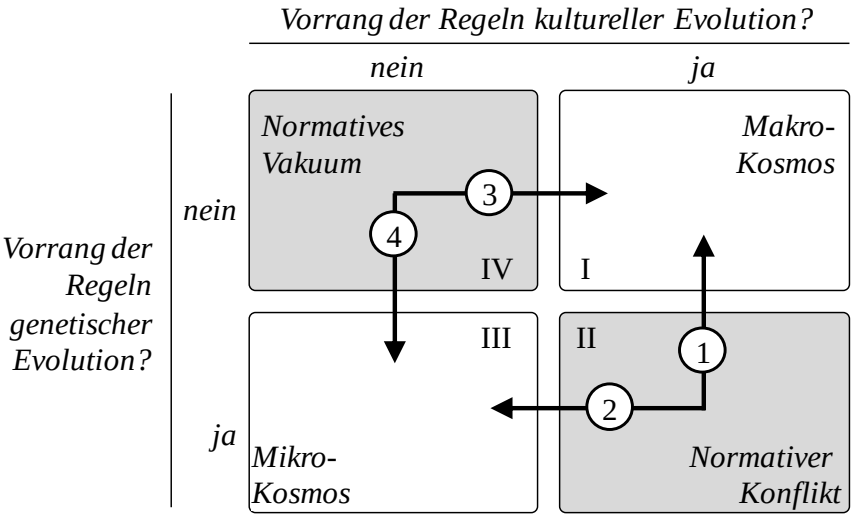
Bevor man ein Argument konstruktiv kritisieren kann, muss man es richtig verstanden haben. Deshalb liegt mir daran, zunächst einmal Hayeks Kerngedanken in angemessener Weise einzuordnen, also gewissermaßen seinen Text zu kon-textualisieren. In einem

[33] Hayek (1988, 1992; S. 65). Damit gelangt Hayek in seinem Spätwerk zu einem Moralbegriff, den man interessanterweise ganz ähnlich bereits bei Ludwig von Mises (1927; S. 22, S. 29 f. und S. 30) auffinden kann. Dort heißt es: „[I]n Wahrheit gibt es nichts, was an und für sich gut oder böse ist; gut und böse werden menschliche Handlungen immer nur durch den Zweck, dem sie dienen, und die Folgen, die sie nach sich ziehen." „Moral ist die Rücksichtnahme auf die gesellschaftliche Notwendigkeit, die von jedem einzelnen Mitglied der Gesellschaft verlangt werden muss." „Alles, was der Aufrechterhaltung der Gesellschaftsordnung dient, ist sittlich, alles, was sie schädigt, ist unsittlich."

[34] Hayek (1988, 1992; S. 18, H.i.O.).

zweiten Schritt will ich sodann zu zeigen versuchen, wie sich die blinden Flecke in Hayeks Ansatz wirtschaftsethisch aufhellen lassen, wenn man dem „ordonomischen" Ansatz folgt, der am Lehrstuhl für Wirtschaftsethik in Halle entwickelt wurde.[35] In einem letzten dritten Schritt will ich dann schließlich darauf hinweisen, wie sich Hayeks zentraler Gedanke aus ordonomischer Sicht reformulieren und sogar argumentativ überbieten lässt.

((1)) Für die angestrebte Kon-Textualisierung dürfte Abbildung 3 zweckdienlich sein. Mit ihrer Hilfe ist es relativ leicht, sich die differenzierten Überlegungen Hayeks – mitsamt ihrer Stärken und Schwächen – vor Augen zu führen.



Pfeil 1: Primat des Makro-Kosmos
Pfeil 2: Primat des Mikro-Kosmos
Pfeil 3: (Re-)Formierung des institutionellen Rahmens
Pfeil 4: (Re-)Formierung des individuellen Tugendkanons

Abbildung 3: Hayeks Argument in wirtschaftsethischer Perspektive[36]

Aus meiner Sicht sind folgende Punkte zu betonen:

- Hayek will normative Konflikte zwischen Instinktmoral und Marktmoral auflösen. Seine Argumentation beschäftigt sich primär mit Quadrant II.
- Diese Problemstellung wird von ihm als prinzipiell symmetrisch aufgefasst: Hayek erkennt – je nach Situation – einen Primat des Mikro-Kosmos ebenso an wie einen Primat des Makro-Kosmos. Ihm kommt es darauf an, dass moderne Bürger lernen müssen, gleichzeitig in zwei unterschiedlichen Moralwelten zu leben: Von ihm angestrebt werden die Quadranten I und III, in denen die unterschiedlichen Moralregeln miteinander kompatibel sind.
- Die von Hayek angestrebte Kompatibilität soll sich durch intellektuelle Zuweisung einstellen. Er stellt sich das als Lösung eines Assignment-Problems vor: Den im Hinblick auf ihre Geltungsansprüche konkurrierenden Moralen werden exklusiv je unterschiedliche (= getrennte) Bereiche zugewiesen, in denen sie für sich jeweils Vorrang beanspruchen dürfen.

[35] Vgl. Pies (2009).
[36] Quelle: Eigene Darstellung.

- In seinem Gesamtwerk bearbeitet Hayek dieses von ihm als prinzipiell symmetrisch ausgewiesene Assignment-Problem allerdings extrem asymmetrisch. Der dominierende Schwerpunkt seiner Schriften folgt der argumentativen Stoßrichtung von Pfeil 1, während sich zur argumentativen Stoßrichtung von Pfeil 2 kaum auch nur eine einzige konkrete Aussage bei Hayek auffinden lässt.[37]
- Zudem fällt auf, dass Quadrant IV in Hayeks Überlegungen kaum eine Rolle spielt: Weder legt er in seinen Schriften größeren Wert auf die Ausarbeitung institutioneller Reformvorschläge (Pfeil 3), noch beschäftigt er sich mit den (von Seiten der Ethik unter Umständen mit Argumenten zu fördernden) Phänomenen des Wertewandels und der Werteentstehung (Pfeil 4), wie sie sich beispielsweise in der Entwicklung der Geschäftsmoral oder des Begriffs der (kaufmännischen) Ehre und der Menschenrechtsorientierung unternehmerischen Handelns sowie bei der Bekämpfung von Nepotismus, Korruption und Diskriminierung am Arbeitsplatz beobachten lassen.
- In diesem Kontext betrachtet, ist Hayek in seinem Gesamtwerk quasi monothematisch damit beschäftigt, einen Übergriff der Instinktmoral dort abzuwehren, wo er stattdessen einen Primat der Marktmoral für erforderlich hält, um das Funktionieren der Gesellschaft aufrechtzuerhalten (Pfeil 1).

((2)) Meinem Verständnis nach gehört es zum Aufgabenkanon der Wirtschaftsethik, auch die von Hayek deutlich vernachlässigten Problemstellungen der Pfeile 2, 3 und 4 professionell zu bearbeiten. Allerdings präferiere ich, dies in einem kategorial etwas anders konstruierten Forschungsrahmen zu tun, den ich als ordonomischen Ansatz bezeichne.

Wie Hayek gehe ich davon aus, dass zwei Problemstellungen symmetrisch zu bearbeiten sind: (a) Wirtschaftsethik fragt zum einen nach der Moraltauglichkeit der modernen (Wettbewerbs-)Wirtschaft. (b) Wirtschaftsethik fragt aber auch – spiegelbildlich – nach der Wirtschaftstauglichkeit der modernen Moral(kommunikation). Der Fokus dieser doppelten Fragestellung liegt auf den Interdependenzen – und insbesondere auf möglichen Diskrepanzen – zwischen Sozialstruktur und Semantik, oder anders ausgedrückt: zwischen Institutionen und Ideen, zwischen Anreizen und Gründen. Abbildung 4 hilft, sich diese Problemstellung sowie die spezifische Problembearbeitung durch den ordonomischen Ansatz vor Augen zu führen.

Die Frage (a) nach der Moraltauglichkeit der modernen Wirtschaft wird graphisch repräsentiert durch die Pfeile 1 und 2, die ausgehend von einem moralischen Missstand als Denkrichtung vorgeben, nach besser geeigneten institutionellen Arrangements zu suchen, um bestehende Fehlanreize zu korrigieren und das aus guten Gründen moralisch (un-)erwünschte Verhalten durch geeignete Anreize zu (de-)stabilisieren. Demgegenüber wird die Frage (b) nach der Wirtschaftstauglichkeit unserer modernen Moral(kommunikation) graphisch repräsentiert durch die Pfeile 3 und 4. Sie geben als Denkrichtung vor, nicht die Sozialstruktur der Semantik, sondern geradewegs umgekehrt die Semantik der Sozialstruktur anzupassen, also intellektuell das zu betreiben, was man in Anlehnung an Friedrich Nietzsche als Umwertung von Werten bezeichnen

[37] Bereits vor geraumer Zeit habe ich vorgeschlagen, das durch Pfeil 2 markierte Problem in expliziter Anlehnung an Jürgen Habermas als Problem einer systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt zu bezeichnen und spiegelbildlich das durch Pfeil 1 markierte Problem – in impliziter Anlehnung an Niklas Luhmann – als Problem einer lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems. Aus meiner Sicht handelt es sich hierbei – in weitgehender Übereinstimmung mit Hayek – um die zwei paradigmatischen Pathologien der Moderne. Vgl. hierzu Pies (2010a) sowie Pies (2011).

könnte. Generell gilt, dass horizontale Pfeile normativen Neubegründungen entsprechen, während vertikale Pfeile auf institutionelle Anreizreformen verweisen. Ich will nun versuchen, in aller Kürze anhand von vier Beispielen zu skizzieren, wie der ordonomische Ansatz die insgesamt vier Denkrichtungen argumentativ ausfüllt.

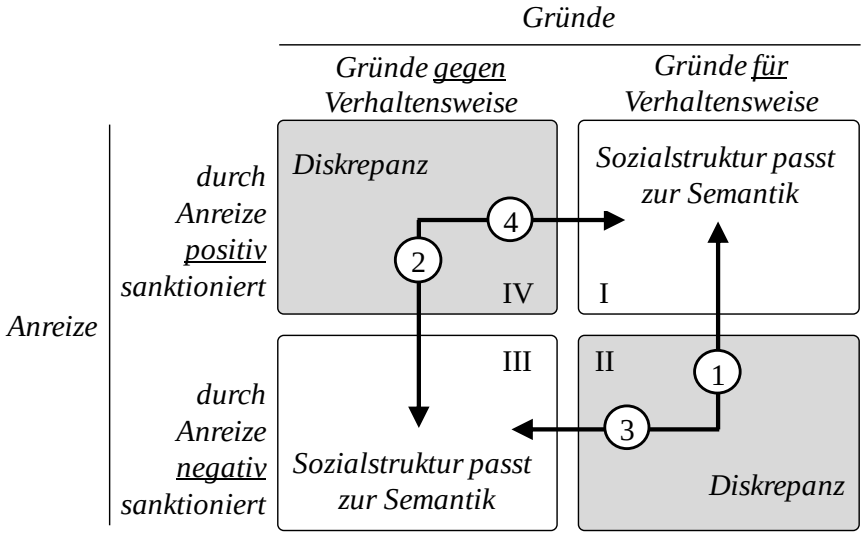


Abbildung 4: Der ordonomische Ansatz[38]

- Pfeil 1: Naturwissenschaftlichen Erkenntnissen folgend, sind klimaschonende Verhaltensweisen zu einem normativen Desiderat geworden. Hierfür müssen sieben Milliarden Menschen dauerhaft ihr Verhalten ändern. Das moralische Anliegen des Klimaschutzes lässt sich folglich nur dann verwirklichen, wenn Marktpreise die richtigen Verhaltensanreize setzen, indem sie die ökologische Wahrheit sagen. Dies erfordert die (globale) Einführung neuer Eigentumsrechte, z. B. in Form von Emissionszertifikaten für Treibhausgase.
- Pfeil 2: In Deutschland war es lange Zeit üblich, die Zahlungen zur Bestechung von Amtsträgern im Ausland von der Steuer abzusetzen. Seit 1998 hingegen ist Korruption – aus guten Gründen – generell verboten. Dies setzt Unternehmen unter Druck, die alteingespielte Praxis durch wirksame Maßnahmen zur präventiven Korruptionsbekämpfung radikal zu ändern.
- Pfeil 3: Trotz expliziten Verbots war es noch lange Zeit üblich, dass sich Männer zum Duell forderten, wenn sie ihre Ehre verletzt sahen. Die Duellpraxis war kulturell tief verankert. Sie zu verändern, setzte voraus, den Ehrbegriff für Adel und Bürgertum radikal neu zu interpretieren. Dies hat u.a. zur Folge, dass von einem insolventen Unternehmer nicht länger erwartet wird, den Verlust seiner kaufmännischen Solvenz mit Suizid zu besiegeln.
- Pfeil 4: Viele Unternehmen haben zum Zweck einer wirksamen Korruptionsprävention anonyme Meldesysteme („Whistle-Blowing“) eingeführt. Allerdings stößt dieses Instrument immer noch vielerorts auf normative Vorbehalte. Die allerdings lassen sich argumentativ ausräumen, indem man dar-

[38] Quelle: Eigene Darstellung.

über aufklärt, inwiefern dieses Instrument zweckdienlich dazu eingesetzt werden kann, die Integrität des Unternehmens als Organisation zu wahren.

((3)) Hayeks Kernargument lautet, dass die Instinktmoral auf die Sphäre des Mikro-Kosmos beschränkt werden muss. Ihm kommt es darauf an, instinktmoralische Übergriffe auf den Makro-Kosmos abzuwehren, weil die makro-kosmische Sphäre aus seiner Sicht in die Zuständigkeit der Marktmoral fällt.

Ordonomisch betrachtet, wirft diese Konzeptualisierung eines Assignment-Problems eine ethische Grundlagenfrage auf, die bei Hayek unbeantwortet bleibt. Handelt es sich bei Instinktmoral und Marktmoral wirklich um zwei unterschiedliche Moralen? Und falls ja, wie hat man sich dann die ‚Vermittlung' – bzw. die sphärische ‚Trennung' – dieser beiden Moralen genau vorzustellen?

Vor diesem Hintergrund präferiere ich eine andere Konzeptualisierung, die das bei Hayek ungelöste – und wohl grundsätzlich unlösbare – Vermittlungsproblem in einem anderen Licht erscheinen lässt und damit Lösungsoptionen erhellt, die bei Hayek im Dunkeln bleiben.

Dem ordonomischen Ansatz zufolge ist es zweckmäßiger, die relevanten Problemsituationen – welche, daran darf hier erinnert werden, von Hayek nur extrem selektiv bearbeitet werden –, nicht als normativen Konflikt zweier Moralen zu konzeptualisieren, sondern als situatives Auseinanderklaffen von Gründen und Anreizen. Solche Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik sind durch gesellschaftliche Lernprozesse aufzulösen, in denen es zu wechselseitigen Anpassungen kommt, weil entweder die Sozialstruktur an die Semantik oder umgekehrt die Semantik an die Sozialstruktur anzupassen ist, um moralischen Fortschritt zu erzielen.

So gesehen empfiehlt es sich, einen Begriff als terminus technicus einzuführen, der in Hayeks Schriften praktisch gar nicht vorkommt. Gemeint ist der Begriff eines ‚moralischen Anliegens', verstanden als normatives Desiderat, als allgemein wünschbare Besserstellung.[39] Mit Hilfe dieses Begriffs kann man die Ethik in die Lage versetzen, die (Zweckmäßigkeits-)Frage zu stellen, ob sich ein bestimmtes moralisches Anliegen eher durch eine informierte Neubewertung von Gründen oder eher durch eine informierte Neuausrichtung von Anreizen verwirklichen lässt.

Die Pointe einer solchen Konzeptualisierung besteht darin, dass sie den Blick frei macht für die Option, moralische Anliegen nicht nur durch *Intentionen*, sondern auch durch *Institutionen* einer Verwirklichung näher bringen zu können, durch Anreizarrangements also, mit welchen sich gerade auch die *nicht*-intendierten Effekte menschlichen Verhaltens gezielt kanalisieren lassen. Damit sind zwei Vorteile verbunden.

Erstens wird es möglich, der prinzipiellen *Ambivalenz des Wettbewerbs* umfassend Rechnung zu tragen und damit einen wichtigen Punkt ins Blickfeld zu rücken, der in Hayeks Schriften tendenziell ausgeblendet bleibt: Wettbewerbsprozesse können gesellschaftliche Aufwärts- oder Abwärtsspiralen in Gang setzen. Ob sie funktional oder dys-

[39] Moralische Anliegen betreffen den Abbau all jener Missstände, durch die sich Menschen daran gehindert sehen, ein aus ihrer subjektiven Sicht gelingendes Leben in der (selbstgewählten) Gemeinschaft mit anderen zu führen, also ein im sozialen Kontext auf umfassende Entfaltung der eigenen Persönlichkeit angelegtes besseres, gesünderes, längeres, zufriedeneres Leben, möglichst ohne Verletzungen bzw. Beeinträchtigungen körperlicher oder seelischer Art. Dieser Begriff eines moralischen Anliegens ist pluralismuskompatibel, denn die ihm zugehörige Vorstellung ist nicht die eines Wertekonsenses, sondern die eines Regelkonsenses. Wenn etwas als moralisches Anliegen anerkannt wird, ist dies oft das Resultat gesellschaftlicher Lernprozesse. Anschauliche Beispiele hierfür liefern die Abschaffung der Sklaverei oder die Gleichstellung von Mann und Frau.

funktional ausgerichtet sind, hängt primär von der institutionellen Rahmenordnung ab, deren Anreizwirkungen den einzelnen Wettbewerbshandlungen die Richtung weisen. Deshalb avanciert in Wettbewerbssituationen die institutionelle Rahmenordnung zum *systematischen Ort der Moral*.[40]

Zweitens eröffnet diese Konzeptualisierung den Vorteil, das bei Hayek ungelöste Vermittlungsproblem zwischen Instinktmoral und Marktmoral systematisch lösen zu können, etwa indem man das moralische Anliegen als Solidarität konkretisiert. Hayeks Gedanke lässt sich auf diese Weise wie folgt reformulieren – und sogar argumentativ überbieten: Solidarisch handelt, wer Rücksicht auf andere nimmt und ihnen im Bedarfsfall hilft. Die Instinktmoral ermöglicht Solidarität unter Freunden, unter Bekannten und Verwandten. Die Marktmoral hingegen ermöglicht *Solidarität unter Fremden*, mit folgender Begründung: Wer auf steigende Preise mit einer Einschränkung seiner Nachfrage bzw. einer Ausdehnung seines Angebots reagiert, leistet einen wichtigen Beitrag, um die besonders dringend gewordenen Bedürfnisse anderer Menschen besser befriedigen zu helfen.[41]

Auf zwei Aspekte dieses Überbietungsarguments möchte ich gesondert aufmerksam machen: Zum einen ermöglicht der Markt die Ausweitung der normativ wünschenswerten Solidaritätsfunktion über den Nahbereich hinaus in den gesellschaftlichen Fernbereich. Insofern macht der Markt – nicht eine andere, sondern – *mehr* Moral möglich. Zum anderen aber ist es keineswegs ausgeschlossen, dass die Übernahme der Solidaritätsfunktion durch den Markt instinktmoralisch begleitet wird, durch gezieltes Helfenwollen etwa in Form von Spenden, die Kaufkraft an jene übertragen, welche darauf angewiesen sind, ihre drängenden Bedürfnisse durch eine hohe Zahlungsbereitschaft zu signalisieren und mittels Preisen für andere verhaltenswirksam werden zu lassen. Während Hayeks Konzeptualisierung zwei konträrer Moralen zum dualistischen Entweder-Oder tendiert, rückt die ordonomische Konzeptualisierung Optionen des Sowohl-Als-Auch ins Blickfeld.[42]

((4)) Vor diesem Hintergrund möchte ich abschließend (m)eine ordonomische Schluss-These formulieren.

- Hayek zufolge dient Wettbewerb dazu, moralisch motivierte Widerstände gegen gesellschaftlichen Wandel zu überwinden, um auf breiter Front jene individuellen Verhaltensänderungen hervorzubringen, die zur gesellschaftlichen Knappheitsbewältigung beitragen.

---

[40] Vgl. zu dieser erstmals von Karl Homann aufgestellten These ausführlich Pies (2010b).

[41] Vgl. hierzu ausführlich Pies (2013; Kapitel 3, S. 65-75).

[42] An dieser Stelle möge ein einziger Hinweis genügen, um zu belegen, dass Hayek dazu tendiert, unterschiedliche Moralen gegeneinander auszuspielen. Bereits bei Hayek (1939; FN 14, S. 22 f.) liest man: „It may ... be pointed out that what is commonly called »egotism« and »altruism« does by no means correspond with the narrowness or comprehensiveness of the individual scales of values. The »altruist« is very frequently the person who feels the distress which he sees so much more than that of which he only knows intellectually by hearsay to those whose suffering he has under his eyes. ... [T]hose whose vivid sensation of the suffering they see makes them impatient to relieve it by any means may often be much more egotistic (in the sense of narrowness of their scale of values) than the cool reasoner who takes the indirect effects of a particular measure into account.“ Wohlgemerkt: Hayek argumentiert hier nicht (offensiv), dass eine Solidarität, die vielen anonymen Menschen hilft, *moralischer* ist als eine Solidarität, die wenigen bekannten Menschen hilft; sondern er argumentiert (defensiv), dass der Altruist sich vergleichsweise egoistisch verhält. Rhetorisch betrachtet, gibt Hayek auf dem Gebiet der Moral oft Konsistenzargumenten den Vorzug, anstatt auf Überbietungsargumente (im Sinne „orthogonaler Positionierungen“) zu setzen. Vgl. hierzu Pies (2009).

- Demgegenüber lautet das ordonomische Argument: Wettbewerb ist weit mehr als nur ein Entdeckungsverfahren (zum Auffinden neuer Anpassungsmöglichkeiten an veränderte Preise): „*Konkurrenz ist ein Instrument gesellschaftlicher Kooperation.*"[43]

Damit will ich sagen: Durch den gezielten Einsatz von Konkurrenzprozessen kann man Leistungsanreize setzen, die die gesellschaftliche Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil produktiver machen. Denn mit Hilfe ordnungspolitisch funktional ausgestalteter Wettbewerbsanreize lassen sich die nicht-intendierten Effekte intentionalen Handelns so kanalisieren, dass erwünschte Interaktionen stabilisiert und spiegelbildlich unerwünschte Interaktionen destabilisiert werden, also beispielsweise Kartellhandlungen oder die Verschwendung knapper Ressourcen bestraft und spiegelbildlich Innovationen und umwelt- sowie sozialverträgliche Verhaltensweisen belohnt werden.

Wettbewerb setzt Menschen unter Handlungsdruck. Insofern sollte Wettbewerb nicht als Selbstzweck, sondern als *Zwangsinstrument* betrachtet werden. Hierin ist Hayek unbedingt zuzustimmen. Aber über Hayek hinausgehend lässt sich als funktionale Rechtfertigung des Wettbewerbs das Argument anführen, dass er ein Mittel ist, dessen wir uns gezielt bedienen können, um moralische Anliegen wie beispielsweise das der Solidarität einer Verwirklichung näherzubringen. Diesem Verständnis zufolge löst Wettbewerb das moralische Anliegen nicht ab, sondern ein: Im Makro-Kosmos wird die Moral des Mikro-Kosmos nicht durch eine andere Moral ersetzt, sondern vielmehr – mittels eines ordnungspolitisch auszurichtenden Wettbewerbs – zur besseren Geltung gebracht.

Verzichtet man darauf, den Wettbewerb sozialdarwinistisch als Selbstzweck auszugeben oder ihn gar als Sphäre der Freiheit zu überhöhen, und setzt man stattdessen ganz konsequent darauf, den Wettbewerb als Zwangsinstrument zu rechtfertigen, dann muss man nicht leugnen oder stillschweigend übergehen, dass wirtschaftlicher Wettbewerb soziale Härten mit sich bringt und Existenzangst auslösen kann. Aber gerade dann, wenn man die Perspektive auf die gesellschaftliche Funktionalität des Wettbewerbs fokussiert, indem man Konkurrenz nicht als Schicksal, sondern als Instrument auffasst, wird auch der Blick dafür frei, dass Wettbewerb dosiert werden kann – und vor allem: dass eine moderne Gesellschaft die Option hat, die negativen Selektionswirkungen des Wettbewerbs weg von Personen und stärker hin zu Organisationen zu lenken. Je besser wir verstehen, auf welche Konkurrenzwirkungen es ankommt und wie sich diese Wirkungen durch Wettbewerbsanreize herbeiführen lassen, desto besser können wir den Einsatz dieses Zwangsinstruments sozial- und umweltverträglich ausgestalten. Ich denke, hier ist das Ende der Fahnenstange noch längst nicht erreicht. Aus meiner Sicht stehen wir hier vielmehr vor gewaltigen Herausforderungen, die wir freilich nur dann erfolgreich bewältigen können, wenn wir uns auf die erforderlichen (welt-)gesellschaftlichen Lernprozesse einlassen, anstatt uns ihnen ideologisch zu verschließen.

Zusammenfassung

Hayeks frühes Plädoyer in seinem 1939er Aufsatz zugunsten dezentraler Planung beruht auf seinem innovativen Argument überlegener Wissensverarbeitung, das dem Wettbewerb wichtige gesellschaftspolitische Funktionen zuschreibt. In seinen späteren Schrif-

[43] Pies (2000; S. 61, H.i.O.).

ten hat er herausgearbeitet, wie wichtig der Wettbewerb ist, um moralische Widerstände gegen nötige Anpassungen an veränderte Knappheitsverhältnisse zu überwinden. Die ordonomische Wirtschaftsethik kann hieran mit konstruktiver Kritik anknüpfen, die in zwei Thesen mündet: (a) Innovationswettbewerb ist für die moderne Gesellschaft weitaus wichtiger als der von Hayek betonte Anpassungswettbewerb. (b) Die normative Rechtfertigung des Wettbewerbs besteht nicht darin, dass er der Überwindung oder Ablösung von Moral dient, sondern vielmehr darin, dass er als Mittel zur besseren Verwirklichung moralischer Anliegen eingesetzt werden kann.

Literatur

Hayek Friedrich August von (1938): Freedom and the Economic System, in: Contemporary Review 153 (April), S. 434-442.

Hayek, Friedrich August von (1939): Freedom and the Economic System, Public Policy Pamphlet No. 29, hrsg. von Harry D. Gideonse, Chicago.

Hayek, Friedrich August von (1945): The Use of Knowledge in Society, in: American Economic Review 35(4), S. 519-530.

Hayek, Friedrich August von (1946, 1948): The Meaning of Competition, in: ders.: Individualism and Economic Order, London, S. 92-106.

Hayek, Friedrich August von (1962, 1967): The Moral Element in Free Enterprise, in: ders.: Studies in Philosophy, Politics and Economics, London, S. 229-236.

Hayek, Friedrich August von (1968, 1994): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: ders.: Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze, 2. Aufl. Tübingen, S. 249-265.

Hayek, Friedrich August von (1976): Law, Legislation and Liberty. Volume 2: The Mirage of Social Justice, London.

Hayek, Friedrich August von (1979): Law, Legislation and Liberty. Volume 3: The Political Order of a Free People, London.

Hayek, Friedrich August von (1988, 1992): The Fatal Conceit. The Errors of Socialism. in: ders.: Collected Works, Vol. 1, edited by William W. Bartley III, Paperback Edition Reprint, London.

Mises, Ludwig von (1927): Liberalismus, Jena.

Pies, Ingo (2000): Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung, Tübingen.

Pies, Ingo (2001): Eucken und von Hayek im Vergleich. Zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption, Tübingen.

Pies, Ingo (2009): Das ordonomische Forschungsprogramm, in: ders.: Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik, Berlin, S. 2-32.

Pies, Ingo (2010a): Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich, in: Ingo Pies und Walter Reese-Schäfer (Hrsg.): Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek, Luhmann, Berlin, S. 229-254.

Pies Ingo (2010b): Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View from Inside“ in zehn Thesen, in: zfwu – Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 11(3), S. 249-261.

Pies, Ingo (2011): Die zwei Pathologien der Moderne – Eine ordonomische Argumentationsskizze, Diskussionspapier Nr. 2011-14 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.

Pies, Ingo (2012): Regelkonsens statt Wertekonsens. Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus, Berlin.

Pies, Ingo (2013): Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers, Wirtschaftsethik-Studie 2013-1, Halle.

Diskussionspapiere[44]

Nr. 2014-12	**Ingo Pies** F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs
Nr. 2014-11	**Ingo Pies** Argumentiert Papst Franziskus marktfeindlich? Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium«
Nr. 2014-10	**Ingo Pies** Interview zu CSR
Nr. 2014-9	**Ingo Pies** Nahrungsmittelspekulation: ein Interview
Nr. 2014-8	**Ingo Pies** Der Finanzsektor soll Hunger bekämpfen – Aber wie?
Nr. 2014-7	**Matthias Will, Ingo Pies** Insiderhandel und die Regulierung der Kapitalmärkte: Ein Beitrag zur MiFID-Debatte
Nr. 2014-6	**Ingo Pies** Interview zur Moral der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen und zur Ordnungsethik der Zivilgesellschaft
Nr. 2014-5	**Ingo Pies** Die Stunde der Symbolpolitik – Zur politischen Funktion wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Krisenzeiten
Nr. 2014-4	**Ingo Pies, Oliver Holtemöller** Mit administrierten Löhnen Armut bekämpfen? – Warum die Debatte um den Mindestlohn in Deutschland verfehlt ist
Nr. 2014-3	**Ingo Pies. Stefan Hielscher** Miteinander oder Gegeneinander? – Zur Verhältnisbestimmung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen
Nr. 2014-2	**Matthias Georg Will, Ingo Pies** Discourse and Regulation Failures: The Ambivalent Influence of NGOs on Political Organizations
Nr. 2014-1	**Ingo Pies** Argumentiert der Papst marktfeindlich?
Nr. 2013-28	**Ingo Pies** „Diese Wirtschaft tötet." – Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen Schreibens »Evangelii Gaudium« von Papst Franziskus
Nr. 2013-27	**Ingo Pies** Ethik der Welternährung
Nr. 2013-26	**Ingo Pies, Thomas Glauben** Wissenschaftliche Stellungnahme zum „Argumentationspapier" von Foodwatch
Nr. 2013-25	**Matthias Georg Will, Sören Prehn, Ingo Pies, Thomas Glauben** Does Financial Speculation with Agricultural Commodities Cause Hunger? – A Reply to our Critics
Nr. 2013-24	**Ingo Pies, Matthias Georg Will** Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen – Analyse und Bewertung aus wirtschaftsethischer Sicht
Nr. 2013-23	**Ingo Pies** Agrarspekulation: Fluch oder Segen?
Nr. 2013-22	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** (Verhaltens-)Ökonomik versus (Ordnungs-)Ethik? – Zum moralischen Stellenwert von Dispositionen und Institutionen

[44] Als kostenloser Download unter http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2009.

Nr. 2013-21	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** The Ethics of (Financial) Speculation
Nr. 2013-20	**Ingo Pies** The Ordonomic Approach to Order Ethics
Nr. 2013-19	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** Hungermakers? – Why Futures Market Activities by Index Funds Are Promoting the Common Good
Nr. 2013-18	**Ingo Pies** Personen, Organisationen, Ordnungsregeln: Der demokratische Diskurs muss zwei Defizite aufarbeiten - ein Interview zur Bankenmoral
Nr. 2013-17	**Ingo Pies** Institutionalisierte Solidarität: Märkte nutzen, um Hunger zu bekämpfen!
Nr. 2013-16	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von John Maynard Keynes
Nr. 2013-15	**Ingo Pies** Keynes und die Zukunft der Enkel
Nr. 2013-14	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** Speculation on Agricultural Commodities: A Brief Overview
Nr. 2013-13	**Ingo Pies** Hat der Terminmarkt Hungerkrisen ausgelöst?
Nr. 2013-12	**Ingo Pies, Matthias Georg Will** Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen: Wie (Wirtschafts-)Ethik und (Agrar-)Ökonomik gemeinsam einem Diskurs- und Politik-Versagen entgegentreten können
Nr. 2013-11	**Ingo Pies** Hunger bekämpfen! Aber wie? – Drei Thesen aus wirtschaftsethischer Sicht
Nr. 2013-10	**Stefan Hielscher und Till Vennemann** Harnessing CSR for the Innovation Capacity of the Capitalistic Firm: A Conceptual Approach for How to Use CSR in and for Innovation Management
Nr. 2013-9	**Thomas Glauben und Ingo Pies** Indexfonds sind nützlich – Ein Zwischenbericht zur Versachlichung der Debatte
Nr. 2013-8	**Ingo Pies** Sind hohe Standards immer gut? – Eine wirtschaftsethische Perspektive
Nr. 2013-7	**Ingo Pies** Ethik der Agrarspekulation: Rückblick und Ausblick
Nr. 2013-6	**Ingo Pies** Agrarspekulation – Replik auf Hans-Heinrich Bass
Nr. 2013-5	**Ingo Pies** Agrarspekulation – Replik auf Thilo Bode
Nr. 2013-4	**Ingo Pies** Agrarspekulation? – Der eigentliche Skandal liegt woanders!
Nr. 2013-3	**Matthias Georg Will, Stefan Hielscher** How Do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research – A Revision
Nr. 2013-2	**Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will** Kurzdarstellung Agrarspekulation
Nr. 2013-1	**Ingo Pies** Ordnungsethik der Zivilgesellschaft – Eine ordonomische Argumentationsskizze aus gegebenem Anlass
Nr. 2012-28	**Ingo Pies** Terminmarktgeschäfte erfüllen eine wichtige Versicherungsfunktion: Ein Interview zur Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen

Nr. 2012-27	**Matthias Georg Will, Sören Prehn, Ingo Pies, Thomas Glauben** Is financial speculation with agricultural commodities harmful or helpful? –A literature review of current empirical research
Nr. 2012-26	**Matthias Georg Will, Sören Prehn, Ingo Pies, Thomas Glauben** Schadet oder nützt die Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen? – Ein Literaturüberblick zum aktuellen Stand der empirischen Forschung
Nr. 2012-25	**Stefan Hielscher** Kooperation statt Hilfe: Rede und Presseerklärung anlässlich der Verleihung des Wissenschaftspreises der Plansecur-Stiftung 2012
Nr. 2012-24	**Stefan Hielscher** Kooperation statt Hilfe: Zur Theorie der Entwicklungspolitik aus ordonomischer Sicht
Nr. 2012-23	**Ingo Pies** Die zivilgesellschaftliche Kampagne gegen Finanzspekulationen mit Agrarrohstoffen – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
Nr. 2012-22	**Markus Beckmann, Ingo Pies, Alexandra von Winning** Passion and Compassion as Strategic Drivers for Sustainable Value Creation: An Ordonomic Perspective on Social and Ecological Entrepreneurship
Nr. 2012-21	**Ingo Pies** Optimierung versus Koordinierung: Zur ordonomischen Klärung des wirtschaftsethischen Kernproblems
Nr. 2012-20	**Matthias Georg Will** Successful Organizational Change Through Win-Win_ How Change Managers can Organize Mutual Benefits
Nr. 2012-19	**Matthias Georg Will** Erfolgreicher organisatorischer Wandel durch die Überwindung von Risiken: Eine interaktionstheoretische Perspektive
Nr. 2012-18	**Ingo Pies** Gerechtigkeit = Nachhaltigkeit? – Die Vorzüge der Nachhaltigkeitssemantik
Nr. 2012-17	**Ingo Pies** Zweiter Offener Brief an Markus Henn (WEED)
Nr. 2012-16	**Ingo Pies** Offener Brief an Markus Henn (WEED)
Nr. 2012-15	**Ingo Pies** Wirtschaftsethik konkret: Wie (un)moralisch ist die Spekulation mit Agrarrohstoffen?
Nr. 2012-14	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter
Nr. 2012-13	**Ingo Pies** Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Marktwirtschaft: Ist der „Kapitalismus“ ein System zur „Ausbeutung“ der Unternehmen?
Nr. 2012-12	**Ingo Pies** Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? – Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen
Nr. 2012-11	**Ingo Pies** Interview zur gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen (CSR)
Nr. 2012-10	**Matthias Georg Will** Der blinde Fleck der Change-Management-Literatur: Wie Hold-Up-Probleme den organisatorischen Wandlungsprozess blockieren können
Nr. 2012-9	**Matthias Georg Will** Change Management und Interaktionspotentiale: Wie Rationalfallen den organisatorischen Wandel blockieren
Nr. 2012-8	**Ingo Pies, Stefan Hielscher** Gründe versus Anreize? –Ein ordonomischer Werkstattbericht in sechs Thesen
Nr. 2012-7	**Ingo Pies** Politischer Liberalismus: Theorie und Praxis

Nr. 2012-6	**Ingo Pies** Laudatio Max-Weber-Preis 2012
Nr. 2012-5	**Ingo Pies** Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht
Nr. 2012-4	**Matthias Georg Will** Eine kurze Ideengeschichte der Kapitalmarkttheorie: Fundamentaldatenanalyse, Effizienzmarkthypothese und Behavioral Finance
Nr. 2012-3	**Ingo Pies** Ethik der Skandalisierung: Fünf Lektionen
Nr. 2012-2	**Matthias Georg Will, Stefan Hielscher** How do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research
Nr. 2012-1	**Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher** The Political Role of the Business Firm: An Ordonomic Concept of Corporate Citizenship Developed in Comparison with the Aristotelian Idea of Individual Citizenship
Nr. 2011-22	**Ingo Pies** Interview zur Schuldenkrise
Nr. 2011-21	**Stefan Hielscher** Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft
Nr. 2011-20	**Ingo Pies** Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
Nr. 2011-19	**Matthias Georg Will** Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten
Nr. 2011-18	**Matthias Georg Will** Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
Nr. 2011-17	**Tobias Braun** Wie interagieren Banken und Ratingagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte
Nr. 2011-16	**Stefan Hielscher** Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance in und durch Unternehmen
Nr. 2011-15	**Ingo Pies** Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
Nr. 2011-14	**Ingo Pies** Die zwei Pathologien der Moderne –Eine ordonomische Argumentationsskizze
Nr. 2011-13	**Ingo Pies** Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
Nr. 2011-12	**Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov** How to Foster Social Progress: An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
Nr. 2011-11	**Tatjana Schönwälder-Kuntze** Die Figur des ‚Wetteifers' und ihre Funktion in Kants Ethik
Nr. 2011-10	**Ingo Pies** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
Nr. 2011-9	**Ingo Pies, Matthias Georg Will** Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
Nr. 2011-8	**Matthias Georg Will** A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
Nr. 2011-7	**Ingo Pies** Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen

des ordonomischen Forschungsprogramms

Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren"! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne

Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte

Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption

Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion

Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen

Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside" in zehn Thesen

Wirtschaftsethik-Studien[45]

Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers

Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments

Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen

Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship

Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik

Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung

Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens

Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

[45] Als kostenloser Download unter: http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung